

Traumatherapie schafft „Win-win-Situation“

In der Justizvollzugsanstalt für Frauen in Vechta läuft derzeit ein bundesweit wohl einmaliges Modellprojekt

VON THOMAS SPECKMANN

Vechta. Wegsperrern ist eine einfache Lösung, wenn es um verurteilte Straftäter geht. Aber die Ursachen des Problems sind mit dem Freiheitsentzug oft nicht behoben. Häufig haben Gefängnisinsassen mit psychischen Erkrankungen und deren Folgen zu kämpfen. In der Justizvollzugsanstalt (JVA) für Frauen in Vechta läuft derzeit ein Modellprojekt im Rahmen der stationären Traumatherapie. Davon sollen am Ende nicht nur die betroffenen Menschen, sondern auch die Gesellschaft profitieren.

Seit März dieses Jahres arbeiten die JVA für Frauen und die beiden Fachkliniken St. Marien und St. Vitus bei diesem bundesweit wohl einmaligen Projekt auf dem Gebiet der Traumatherapie zusammen. Die ersten Erfolge sollen bereits sichtbar sein. Darauf hat der Ärztliche Direktor der Kliniken, Thomas W. Heinz, in einem Gespräch mit dem Staatssekretär im Niedersächsischen Justizministerium, Dr. Frank-Thomas Hett, hingewiesen.

Der Staatssekretär war am Donnerstag in Begleitung des Landtagsabgeordneten Christian Calderone, zugleich rechtspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion, nach Vechta gekommen. Im Austausch mit Anstaltsleiter Oliver Weßels und Stellvertreterin Petra Huckemeyer sowie den Vertretern der Fachkliniken in Neuenkirchen und Visbek wurde über die Inhalte und Ziele des neuen Angebotes gesprochen.

Weßels spricht aus Sicht des Frauenvollzuges von einem „Quantensprung“, der in Kooperation mit dem privaten Träger vollzogen wird und auf die bisherigen Erfolge aufbaut. Anstalt und Klinik arbeiten schon seit der Eröffnung einer Trauma-Ambulanz für den Landkreis Vechta vor vier Jahren eng zusammen. Frauen im offenen Vollzug und auch inhaftierte Frauen nutzen die ambulante Therapie. Nun steht ihnen auch das stationäre Angebot im Gefängnis zur Verfügung. Vielfach sind inhaftierte Frauen und



Traumatherapie hinter Gittern: Anstaltsleiter Oliver Weßels und Ärztlicher Direktor Thomas W. Heinz (sitzend, von rechts) sowie Staatssekretär Dr. Frank-Thomas Hett (stehend, links) und Landtagsabgeordneter Christian Calderone heben bei einem Besuch auf der Station die gute Zusammenarbeit bei dem Modellprojekt hervor.

Foto: Speckmann

Mädchen Opfer von sexuellen und gewalttätigen Misshandlungen. Somit stehen Traumata und in deren Folge entwickelte Suchterkrankungen sowie Persönlichkeitsstörungen im Hintergrund der Straftaten. An diesem Punkt setzen die Beteiligten an. Ihr Ziel ist es, die Ursachen zu bearbeiten und somit die erfolgreiche Resozialisierung zu fördern. Das soll wiederum zur Sicherheit der Bevölkerung beitragen.

„Uns geht es darum, dass Personen nicht wieder straffällig werden“, betont Staatssekretär Hett. Er spricht von einer Win-win-Situation für die Betroffenen und die Gesellschaft. Auch Anstaltsleiter Weßels erhofft sich von der Therapie eine Senkung der Rückfallquote, die mit rund 25 Prozent schon relativ gering sei. Aber er sagt auch: „Das ist keine Wohlfühl-ose hier. Es ist harte Arbeit für die Frauen, sich dem Problem zu stellen.“

Der aktuelle Behandlungsrahmen umfasst eine wöchentliche fachärztliche Visite aller infrage kommenden Frauen in der rund 300 Plätze umfassenden JVA. Wenn sich hierbei die Verdachtsmomente der Psychologen erhärten, werden an einem zweiten Tag in der Woche traumaspezifische Einzelgespräche geführt, die zum Teil von einer entsprechenden Medikation begleitet werden.

Bei Bedarf kommen die Frauen auf die im Frühjahr eigens hergerichtete Station. Hier stehen sechs Therapieplätze zur Verfügung. Die Patientinnen können Ruhe finden, therapeutische Unterstützung bekommen und auch krankenschwermere Begleitung nutzen. Dabei ist die regelmäßige Anwesenheit eines Psychiaters und entsprechend ausgebildeter Fachkräfte der Kliniken gewährleistet. „Die Patientinnen profitieren jetzt schon davon. Es läuft

großartig, es gibt keine Reibungspunkte“, zieht Heinz eine positive Zwischenbilanz. Er sei seit dem Start im März schon selbst mehrfach als Psychiater und Traumatherapeut vor Ort gewesen. Er sei überzeugt davon, dass mit dieser Station ein gutes Angebot in die inhaftierten Zeit eingebracht werde, damit die Frauen später gut auf die Beine kämen.

Heinz berichtet über die Therapie von Frauen, die mehrfach inhaftiert waren und sich in die Trauma-Ambulanz begaben. Er erinnert beispielhaft an eine Patientin, die mehrere Brandstiftungen verübt habe. Sie sei als junges Mädchen missbraucht und vergewaltigt worden. Wenn die Wut hochgekommen sei, habe sie wieder gezündelt. Nach ihrer Entlassung habe sich die Therapie als hilfreich dargestellt, um straffrei leben zu können.

Damit solche Beispiele keine Einzelfälle bleiben, wollen die

Vertreter der Justizvollzugsanstalt und der beiden Fachkliniken aus dem Landkreis Vechta den Projektverlauf genau beobachten und auswerten. Aus den Erfahrungen könnte möglicherweise eine Übertragung in größerem Umfang auf andere Einrichtungen resultieren. Zudem könnte die Zusammenarbeit beispielhaft für Bereiche über die psychiatrische Behandlung hinaus sein.

Fraglich ist jedoch, wie viel Zeit den Verantwortlichen bleibt. Das durch die Coronapandemie erst mit Verzögerung gestartete Modellprojekt läuft bereits Ende dieses Jahres aus. Das Land Niedersachsen habe 150000 Euro zur Verfügung gestellt, berichtet Calderone. Der Abgeordnete aus Quakenbrück würde sich eine Verlängerung der Finanzierung wünschen. Die Mittelzusage hänge aber von den Haushaltsberatungen nach der Sommerpause ab.